

- zeit). 307–322*, Taimeido. 57) KOBAYASHI, H. (1962): Trade and retail centres in Shiga prefecture during the last quarter of the nineteenth century. *Ritsumeikan Bungaku*, 200, 33–55***. 58) MORIKAWA, H. (1961a): Wandlung des Systems der zentralen Orte in der Kumamoto Provinz. CHHY. 34, 471–486**. 59) YAMADA, MAKOTO (1971): The formation process of Tokachi region, eastern Hokkaidō. JCH. 23, 154–189**. 60) KANASAKA, KIYONORI (1975): A historical change in city and region structure in the Niigata plain, 1867–1940. JCH. 27, 252–295**. 61) TSUTSUMI, M. (1975): A study of the hierarchical systems of central places in Fukuoka prefecture. JCH 27, 227–251**. 62) SAWADA, KIYOSHI (1959): Historical changes of trade areas of local towns in the northern suburbs of Tokyo. TKDCH. 3, 51–64**. 63) DERS. (1963): Geographical study on historical and formal changes of city-regions in Japan. CHHY. 36, 173–176*. 64) ITO, GŌHEI (1967/68): Areal structure of Chūkyō metropolitan region. AGDCH. 27/28, 1–21, 31, 1–49*. 65) TAKANO, F. u. KŌSAKA, H. (1975): A geographical study on the effect of big store dispersion within the urban system. TKDCH. 19, 21–30**. 66) FUJIMOTO, REIKO (1953): The shopping street—As an element of city structure in North Japan; its types, its pattern and its arrangement. TRH. 2, 19–29**. 67) TANABE, KEN-ICHI (1957a): Structure of metropolitan cities—Formation of regional differentiation and its development, in KIUCHI, SH. et al. (eds.): *Shūroku Chirigaku Kōza* (Lectures of Settlement Geography), vol. 2, 228–257*, Asakura Shoten. 68) KESADŌ, SHIGEMI (1958): Geographical consideration on the busiest quarters in the city of Tokyo. CHHY. 31, 733–753**. 69) HATTORI, K. (1965): Concerning central places and tributary areas within Tokyo. CHHY. 38, 162–178**. 70) KOBAYASHI, H. (1955): The structure of retail functions within metropolitan cities. *Toshimondai Kenkyū*, 7*. 71) MASAKI, HISAHIKO (1976): Central place system in Osaka metropolitan area: within the limit of retail and service functions. JCH. 28, 115–140**. 72) KOBAYASHI, H. (1961): Urban fringe of the metropolitan area—The case of Osaka-Kobaerea. *Ritsumeikan Bungaku*, 192, 435–457*. 73) KITAGAWA, K. (1962a): The structure and changing pattern of the central quarters within the cities. CHHY 35, 130–148**. 74) KAGAWA, KATSUTOSHI (1972): Location and trading areas of department stores and supermarkets in the city of Hiroshima. *Chiri Kagaku*, 17, 1–12**. 75) SUZU ICHIRO (1955): Historical agglomeration of the regions. CHHY. 28, 275–285**. 76) KIUCHI, SH. (1955): Die Stadt Nanao und ihre Umgebung, in KYUGAKKAI RENGŌ: Noto – Natur, Kultur und Gemeinschaft. 452–484*, Heibonsha. 77) TANABE, K. (1957b): The city of Yonezawa and its subordinate towns: As the upper structure of the land utilization of the Yonezawa basin. TRH. 6, 1–41**. 78) YAMAZUMI, HAJIME (1959): Constructions of concentric zone and region—Nara and Aizu basins as examples. *Shirin*, 42, 357–381**. 79) KUREMATSU, SHIZUE (1962): Mechanism and lows of metropolitanization—A study of Nara basin and Hanshin metropolitan area. CHHY. 35, 541–569**. 80) AOKI, NOBUYOSHI (1971): Die Überprüfung der regionalen Vorstellung über die Stadt-Land-Beziehung, in Festschrift an Prof. T. Oda: *Jimbun Chirigaku Ronsō*. 53–63*, Yanaibara Shoten. 81) *Kyoto Univ., Soc. of Geogr. Research* (1975): Central Place and the Surrounding Area—On the Changing Structure of Kosei Region, Shiga Prefecture. Geogr. Inst., Kyoto Univ., Spec. Pub, 2**. 82) NOMA, SABURŌ u. KAJIKAWA, YŪSAKU (1973): Die Bestimmung des örtlichen kleinen Zentrums. *Chiri*, 18–9, 90–94*. 83) IKEDA, YOSHIAKI (1965): Regional structure of the city region pattern in Shimane prefecture and its problems in regional development. CHHY. 38, 287–307**. 84) YOKOYAMA, SHŌICHI (1973): Changes and reorganization of local city region in the district of Shikoku, in *Japan Soc. of Urbanology* (ed.): Problems on Coastal Cities. 139–154*, Chijin Shobō.

DER EINFLUSS TEMPORÄRER ARBEITSEMIGRATION AUF DIE AGRARENTWICKLUNG IN DER ARABISCHEN REPUBLIK JEMEN

HORST KOPP

Summary: The influence of temporary workemigration on agrarian development in Yemen

Temporary emigration has a long tradition in Yemen. Since the oil-boom in the neighbouring countries it has strongly increased so that at this moment every second occupied Yemenite is working abroad. Because of the resilient and intimate tribal bonds emigrants nearly always return to their villages. The earned money is mostly invested in housebuilding; at the same time fields decay as rural manpower is lacking.

1. Begriffserklärung, Abgrenzung des Themas

An der Entwicklungsländerforschung sind heute zahlreiche Wissenschaften beteiligt. Unterschiedliche, meist ideologisch begründete Vorstellungen bestehen

dabei schon zum Begriff der „Entwicklung“. Vielfach wird Agrarentwicklung gleichgesetzt mit einer Steigerung des Lebensstandards der Bauern; doch fast ebenso häufig findet man Entwicklungskonzepte, die auf eine Gesundung der außenwirtschaftlichen Situation, den Ausgleich binnenwirtschaftlicher Disparitäten oder den Abbau sozialer Mißstände gerichtet sind. In allen Fällen spielen Wertmaßstäbe eine Rolle, die häufig europäischen Vorbildern entlehnt sind. Angesichts unserer bisher immer noch sehr bescheidenen Kenntnisse der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Jemen erschiene es vermessen, die in den letzten Jahren stattgehabten Veränderungen wertend beurteilen zu wollen. Deshalb wird im folgenden Agrarentwicklung wertneutral als Wandlung einzelner Komponenten der Agrarstruktur verstanden.

Unter temporärer Arbeitsemigration verstehen wir die vorübergehende Abwesenheit vom Dorf bzw. landwirtschaftlichen Betrieb zum Zwecke der Erzielung eines zusätzlichen Einkommens; dieser Zusatzverdienst kann in allen drei Wirtschaftssektoren, also auch dem agrarischen, erworben werden.

Der nachfolgende Bericht will einige grundlegende Aspekte eines Phänomens aufzeigen, das bisher noch kaum detailliert untersucht wurde¹). Im Rahmen der Entwicklungsländerforschung wird dieses Phänomen der temporären Arbeitsemigration jedoch angesichts immer noch weiter zunehmender wirtschaftlicher Ungleichgewichtigkeiten sowohl zwischen Industrie- und Entwicklungsländern als auch zwischen „reichen“ und „armen“ Entwicklungsländern in Zukunft von erheblicher Bedeutung sein. Die Staaten der sogenannten „Vierten Welt“ besitzen ja in der Regel als wirtschaftliches Potential nur ihre Arbeitskräfte.

Das den folgenden Ausführungen zugrunde liegende Material stammt im wesentlichen aus Befragungen in den wichtigsten Agrarregionen des Jemen²), wobei es freilich mehr als Nebenprodukt bei anderen Fragestellungen anfiel. Insofern können nur erste tastende Ansätze und allgemeine Trends aufgezeigt werden.

2. Anlaß und historische Entwicklung der Emigration im Jemen

Schon seit vielen Jahrhunderten tauchen in der arabischen Literatur immer wieder Berichte über Bevölkerungswellen auf, die von Süd- nach Nordarabien gerichtet sind; das klimatisch begünstigte jemenitische Hochland mit seiner seßhaften Bauernbevölkerung erlebte sicher schon mehrfach Zeiten der Übervölkerung. Die nahezu restlose Waldzerstörung, die Nutzung allen ackerfähigen Bodens selbst auf extremsten Standorten (Steilhänge, verkarstete Kalkplateaus) und die Besitzzersplitterung im Hochland sprechen noch heute eine deutliche Sprache. Auch die innerjemenitischen Stammesauseinandersetzungen dürften vielfach auf Territorialstreitigkeiten beruht haben. Nahegelegene agrarische Ergänzungsräume, wie etwa das heute prosperierende Küstentiefland, schieden bis vor kurzem aus klimatischen Gründen (Malariagefahr) als Alternative aus.

Exakter, meist durch Berichte älterer Einwohner noch gut faßbar, ist die Abwanderung etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachzuweisen. Erstes Zielgebiet war die britische Kronkolonie Aden und wahrscheinlich in bescheidenem Maße auch schon Hedschas, wo Jemeniten im Zusammenhang mit ihrer Pilgerreise eine befristete Arbeit annahmen. In Aden heuerten manche der Abgewanderten dann auf einem Schiff an, das sie nach Europa, Amerika, Hinterindien oder gar Japan führte. Irgendwo blieben sie dann

– wohl meist mehr zufällig – zeitweise hängen. Die näher gelegenen Nachbarländer jenseits des Roten Meeres (Sudan, Äthiopien, Somaliland) kamen wohl zur gleichen Zeit als Zielgebiete auf. Erst seit dem Ölboom in Saudi-Arabien und in den Golfstaaten setzte dann die Massenabwanderung ein.

3. Umfang, Quell- und Zielgebiete der heutigen temporären Abwanderung

Die wesentlichen Zielgebiete der Abwanderung haben sich bis heute nicht geändert, lediglich Aden scheidet weitgehend aus. Wir können vier Typen unterscheiden:

- Die Städte des Jemen (Tätigkeiten im Dienstleistungssektor) sowie intensiv genutzte Agrarräume des Landes (Wander-Landarbeiter). Diese beiden Binnenwanderungstypen sollen im folgenden ausgeklammert werden.
- Nachbarländer ohne Öl (Äthiopien, Sudan, Djibouti³), Somalia).
- Arabische Ölstaaten (Saudi-Arabien, Golfländer) mit dem größten Kontingent.
- Westliches Ausland (vor allem USA und Großbritannien).

Die Dauer der Abwesenheit richtet sich naturgemäß nach der Entfernung des Zielgebietes. In Amerika bleibt man mindestens einige Jahre, in Saudi-Arabien meist nicht länger als ein Jahr. Dann folgt vor einer erneuten Abwanderung eine sehr unterschiedlich lange Zeit des Aufenthaltes im Jemen.

Besonders charakteristisch für die Verhältnisse im Jemen ist nun aber, daß man nach dem Auslandsaufenthalt in aller Regel in sein Heimatdorf zurückkehrt; dies gilt sogar dann, wenn man endgültig im Jemen bleibt. Verantwortlich dafür sind im wesentlichen zwei Faktoren, die später noch genauer betrachtet werden: die enge Bindung an den Stamm bzw. an die Familie sowie das hohe Sozialprestige des Bauern in der traditionellen jemenitischen Gesellschaft. So wird es verständlich, daß auch die Quellgebiete für bestimmte Zielregionen eine außerordentliche Konstanz besitzen, zum Teil schon über mehrere Generationen hinweg. Ein einmal durch Zufall entstandenes Zielgebiet der Abwanderung bleibt durch den Zuzug nachfolgender Verwandter oder Bekannter fixiert. Hierbei spielen freilich auch die vom Abgewanderten in der neuen Umgebung gesammelten Erfahrungen und seine finanziellen Vorleistungen (Unterstützung von Nachfolgenden) eine Rolle.

In keinem Land des Vorderen Orients hat die temporäre Arbeitsemigration ein solches Ausmaß erreicht wie im Jemen. In den Dörfern herrscht ein ständiges Kommen und Gehen; daraus ergeben sich freilich große Schwierigkeiten bei der Ermittlung des Gesamtumfangs der Emigration. Die erste Volkszählung des Jemen (Februar 1975) weist 1,234 Millionen Jemeniten im Ausland als Schätzung aus⁴), ein in der Größenordnung durchaus realistischer Wert, der durch

¹) Über die Jemeniten in England schrieb R. B. SERJEANT (1944) einen kurzen Artikel. H. KOPP (1977) behandelt das Problem am Beispiel eines jemenitischen Dorfes.

²) 1975/76 im Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projektes. Einige Ergebnisse wurden im Frühjahr 1976 zusammen mit Prof. Dr. H. BECKER gewonnen. Einen Überblick der Agrarregionen gibt H. KOPP (1975).

³) Hauptstadt des Territoriums der Afar und Issa.

⁴) *Statistical Yearbook* 1976, S. 35.

zahlreiche Stichproben inzwischen gesichert erscheint⁵⁾. Bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 6,5 Millionen⁶⁾ bedeutet dies, daß jeder zweite männliche Erwerbstätige im Ausland arbeitet. Trotz verschiedener Gegenmaßnahmen der jemenitischen Regierung ist diese Zahl weiter im Steigen begriffen. Hinzu kommen dann noch die Binnenwanderer.

Die im Ausland verdienten Gelder fließen zum großen Teil in den Jemen zurück und tragen mit dazu bei, daß das Land trotz eines enormen Handelsbilanzdefizits⁷⁾ eine ausgeglichene Zahlungsbilanz aufweist. Die offiziell eingeführten Devisen erreichten im Haushaltsjahr 1974/75 eine Höhe von ca. 200 Millionen Dollar (Staatshaushalt des Jemen im gleichen Jahr ca. 110 Millionen Dollar!⁸⁾). In vielen Landesteilen ist jedoch der Saudi-Rial bereits zur inoffiziellen zweiten Währung geworden; ein kaum zu schätzender Anteil des in Saudi-Arabien verdienten Geldes wird deshalb im oben genannten Wert überhaupt nicht erfaßt. Das gleiche gilt für jene Gelder, die nicht zur Bank gebracht, sondern zu Hause gehortet werden. Zuverlässigen Schätzungen zufolge haben sich die Deviseneinnahmen seit 1974 nochmals verdoppelt.

Das aus dem Agrarsektor stammende Bruttoinlandsprodukt im Jemen betrug 1974 ca. 650 Millionen Dollar und ist seitdem nur noch unwesentlich gestiegen. Da die temporäre Arbeitsemigration überwiegend den ländlichen Raum erfaßt, kann – pauschal vereinfachend – gesagt werden, daß die Landwirtschaft in weiten Teilen des Jemen zur *Neuerwerbsquelle* geworden ist.

4. Investitionen im Agrarsektor

Die Rückkehr der zeitweise Abgewanderten ins Dorf und das hohe Sozialprestige des Bauern lassen auf den ersten Blick vermuten, daß ein erheblicher Teil des im Ausland erzielten Einkommens im Agrarsektor investiert wird. Befragungsergebnisse und Beobachtungen sprechen jedoch eindeutig dagegen. Bevor dieser Widerspruch aufgeklärt wird, soll zunächst eine Rangfolge der Investitionswünsche zurückgekehrter Emigranten folgen; regionale Sonderentwicklungen bleiben dabei unberücksichtigt.

An erster Stelle der Wunschliste steht der Bau eines neuen Wohnhauses im Dorf. Auch wenn sich der Bauherr völlig von der Landwirtschaft gelöst hat, errichtet er sein Haus doch immer nach der traditionellen, den ländlichen Bedürfnissen angepaßten Bauweise, selbst wenn er mehrere Jahrzehnte in Amerika gelebt hat.

Der nächstwichtigste Wunsch betrifft die Erhöhung des Lebensstandards, was im wesentlichen drei Bereiche umfaßt und teilweise Einfluß auf die Landwirtschaft hat.

⁵⁾ Z. B. *Preliminary Report* ... 1976 und eigene Erhebungen.

⁶⁾ *Statistical Yearbook* 1976, S. 35.

⁷⁾ 1974: Import ca. 174 Mill. Dollar, Export ca. 12 Mill. Dollar (*Statistical Yearbook* 1976, S. 79).

⁸⁾ *Statistical Yearbook* 1976, S. 131.

- Möglichkeit der Heirat (Brautpreis für die erste, manchmal auch für die zweite Frau). Vielfach dient der erste Auslandsaufenthalt allein diesem Zweck.
- Konsum von mehr und besserem Qāt (*Catha edulis*; frische Triebe und Blätter werden gekaut und entfalten leicht anregend-berauschende Wirkung). Die Möglichkeit, öfter als sonst Einladungen zu Qāt-Sitzungen auszusprechen, erhöht das Sozialprestige. Der Qātanbau hat demzufolge stark zugenommen, die Hauptanbaugebiete wurden durch Straßen erschlossen.
- Konsum hochwertigerer Nahrungsmittel, die in der Regel zugekauft werden. Die Selbstversorgung aus dem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb wird aufgegeben, es erfolgt aber auch keine Umstellung auf Marktproduktion. Zugekaufte Lebensmittel stammen überwiegend aus den während der letzten Jahre enorm gestiegenen Importen.

Die dritte Stelle der Wunschliste nimmt eine *bessere Schulbildung der Kinder* (insbesondere der Knaben) ein. Diesem in der Tat erstaunlichen Bildungswillen trägt der Staat dadurch Rechnung, daß erhebliche Teile ausländischer Hilfsgelder im Bildungsbereich investiert werden. Darüber hinaus kommt es vielfach sogar zu spontanen Selbsthilfeaktionen der Dorfbevölkerung für einen Schulhausbau.

Im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern wird im Jemen der *Einstieg in andere Wirtschaftsbereiche* (z. B. Eröffnung eines städtischen Ladens, Kauf eines Taxis) relativ niedrig, erst an vierter Stelle, bewertet. Verstädterung und Besetzung des Dienstleistungssektors halten sich in engen Grenzen.

Erst an fünfter Stelle steht der Wunsch, Geld im *eigenen landwirtschaftlichen Betrieb zu investieren*, obwohl angesichts der bisher praktizierten archaischen Agrartechniken eine Fülle von Möglichkeiten gegeben wäre (Mechanisierung, Einsatz von Kunstdünger und besserem Saatgut, Übergang zur Pumpbewässerung und kapitalintensiverem Anbau, z. B. Baumkulturen u. a.). Auch die Grundstücksmobilität bleibt gering.

An letzter Stelle sei noch erwähnt, daß es mit dem im Ausland verdienten Geld manchmal zum *Auszahlen von Miterben* kommt, so daß die Betriebseinheit auch nach der Erbfolge (Realteilung: Männer erhalten doppelt so viel wie Frauen) gewahrt bleibt. Die ausgezahlten Erben betrachten das Dorf weiterhin als Hauptwohnsitz, gehen von dort aus aber meist als Fernpendler städtischen Berufen nach.

5. Einflüsse auf Besitzverhältnisse und Betriebsgrößen

Die wechselnd lange Abwesenheit einzelner männlicher Mitglieder der Großfamilie führt dazu, daß deren Betriebe an die gerade anwesenden Familienmitglieder verpachtet werden. Wegen des ständigen Kommens und Gehens trifft man meist nur mündliche und ungenaue Absprachen, was reichlich undurchsichtige Verhältnisse ergibt. Insgesamt nehmen die auf diese Weise „verpachteten“ Flächen stark zu, so daß abermals größere Betriebseinheiten bestehen bleiben. Die große und stets noch zunehmende Zahl der Abwandernden hat allerdings zur Folge, daß im *länd-*

lichen Raum immer weniger Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die zurückbleibenden Frauen können zwar einen Teil der anfallenden Arbeiten erledigen, doch sind sie ja auch mit häuslichen Arbeiten schon außerordentlich stark belastet.

Man könnte vermuten, daß sich deshalb eine Extensivierung des Anbaus einstellt. Dies ist jedoch nur gelegentlich der Fall. So geht man vom Hirse- zum Weizenanbau über oder nutzt einige Parzellen nur noch zur Heugewinnung oder als Weide. Häufiger aber hält man an der äußerst arbeitsintensiven Bewirtschaftung fest und läßt dann lieber einige andere Parzellen des Betriebes brach liegen. Davon sind in jüngster Zeit nicht nur marginale Standorte betroffen, sondern auch gute und dorfnahе Parzellen. Hier ist dann schon der gesamte Betrieb aufgegeben worden.

Da die männlichen Familienmitglieder ihre Tätigkeit im Ausland nur als vorübergehend betrachten, verkaufen sie ihr Land nicht; sie hätten auch kaum Chancen dafür, denn die Nachfrage ist gering (siehe oben; Investitionswünsche). Wegen des großen Arbeitskräftemangels finden sie auch nur selten einen Pächter. Selbst die Gruppe der Großgrundbesitzer ist nicht an einem Zukauf von Land interessiert; sie investiert heute lieber in ausgesprochenen Wachstumsbranchen (Handel, Industrie, landwirtschaftliche Großprojekte im Tiefland).

Für die meist im Terrassenfeldbau betriebene jemenitische Landwirtschaft hat dies schon in kurzer Zeit verheerende und irreversible Folgen; ganze Terrassenkomplexe verfallen, und der dadurch verstärkte oberirdische Abfluß nach Gewitterregen gefährdet auch tiefer gelegene Nutzflächen.

6. Fazit

Die jemenitische Agrarlandschaft erscheint heute in weiten Regionen als Spiegelbild der paradoxen Situation, daß der ländliche Raum zwar ein hohes Prestige besitzt, dort jedoch trotz vorhandenen Kapitals nur wenig für eine Modernisierung der Agrarstruktur investiert wird: Neben prosperierenden Dörfern verfallen die Fluren. Dieser Widerspruch kann möglicherweise durch zwei gegenläufige Tendenzen erklärt werden:

- a. Sachverhalte, die eine Intensivierung der jemenitischen Landwirtschaft hemmen:
 - Das geringe Bildungsniveau im Lande verhindert weitgehend die Umstellung auf marktorientierte oder wenigstens arbeitsextensivere Wirtschaftsweisen.
 - Reichlich fließende Devisen ermöglichen den Import von Lebensmitteln, so daß die frühere Autarkie des Jemen im Ernährungssektor nicht mehr notwendig ist.
 - Die Änderung der Konsumgewohnheiten infolge des Kontakts mit dem Ausland (Weizen- statt Hirsebrod) führt zu einer geringeren Bewertung der heimischen Hauptgetreidesorte.

Agrarprodukte bleiben in der Preisentwicklung deutlich hinter dem allgemeinen Preisanstieg zurück.

- Besitzersplitterung, terrasierter Anbau, mangelhafte Infrastruktur und drückende Pachtbedingungen schaffen wenig Anreize zu Investitionen.
- Staatliche Hilfsmaßnahmen im Sinne von Agrarreformen fehlen bisher fast völlig.
- Obwohl Jemeniten in Saudi-Arabien auch in der Landwirtschaft arbeiten, lassen sich die dort üblichen modernsten Agrartechniken nicht übertragen, da diese häufig unwirtschaftlich sind und nur mit den enormen Einnahmen aus dem Ölgeschäft existieren können.
- Arbeit außerhalb der Landwirtschaft mit relativ hohem Verdienst ist stets leicht zu finden, auch für Ungelernte. Die vorübergehende Abwanderung und der daraus resultierende große Arbeitskräftemangel auf dem Land wirken deshalb permanent hemmend.

b. Gesellschaftspolitische Situation

Bei vielen aus dem Ausland zurückkehrenden Jemeniten läßt sich feststellen, daß sie zwar in ihr Dorf gehen, dort jedoch nicht immer ihre bäuerliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Vielfach üben sie zumindest zeitweise als Fernpendler städtische Berufe aus. Es mag deshalb so scheinen, als ob lediglich die Bindung an den Stamm bzw. an die Familie ausschlaggebend für die Rückkehr ins Dorf sei. Verallgemeinert die These von der berufsbezogenen Hierarchie der jemenitischen Gesellschaft vielleicht vorschnell? Muß sie nicht – zumindest im Zeichen der Massenemigration und des modernen Strukturwandels der Volkswirtschaft des Landes – stark modifiziert werden?

Endgültige Antworten auf diesen Fragenkomplex sind wohl erst nach detaillierten Untersuchungen – auch von Ethnologen und Soziologen – möglich. Vorläufig kann nur festgehalten werden, daß nichtagrарische Tätigkeit lediglich als Möglichkeit vorübergehend leichteren Geldverdienens angesehen wird; man identifiziert sich nicht mit dieser Arbeit, ja klagt darüber, daß beim gegenwärtigen Preisgefüge keine andere Wahl bleibe. Wenigstens am Wochenende oder einige Male im Jahr möchte man noch seinen Acker bearbeiten. Die starke emotionale Bindung an bäuerliche Tätigkeiten lebt auch dann noch fort, wenn man lediglich den „Wohnsitz Dorf“ beibehält.

Das Beispiel des Jemen zeigt, daß sich in einem Land der „Vierten Welt“ trotz günstiger Voraussetzungen (Kontakte, Kapital, Bauernideologie) eine positive Veränderung der Agrarstruktur – etwa im Sinne von Ertragssteigerungen, agrartechnischem Fortschritt und der Schaffung lebensfähiger Betriebsgrößen – nur unter zwei Voraussetzungen erreichen ließe: Die Abwanderung muß auf ein vernünftiges Maß zurückgeschraubt werden, und der Staat muß mit wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen umfassend steuernd eingreifen (Korrektur des Preisgefüges, Agrarreformen). Ob das allerdings in absehbarer Zeit von diesem jungen und noch schwachen Staat geleistet werden kann, muß zumindest bezweifelt werden. Die Abwanderung und der dadurch ausgelöste allmähliche Verfall einer alten bäuerlichen Kultur dürften auch in den nächsten Jahren noch anhalten.

Literatur

- KOPP, HORST: Die räumliche Differenzierung der Agrarlandschaft in der Arabischen Republik Jemen (Nordjemen). – Erdkunde 29. 1975, S. 59–68.
- : Al-Qāsim. Wirtschafts- und sozialgeographische Strukturen und Entwicklungsprozesse in einem Dorf des jemenitischen Hochlandes. – Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Geisteswissenschaften, Nr. 31. – Wiesbaden 1977.

Preliminary Report on the Demographic Survey, Prepared by the Photointerpretation Team of the Swiss Technical Cooperation. – Sanaa 1976.

SERJEANT, R. B.: Yemeni Arabs in Britain. – Geographical Magazine 17. 1944, S. 143–147.

Statistical Yearbook 1976. Hrsg.: Yemen Arab Republic, Prime Minister's Office, Central Planning Organisation, Statistics Department. – Sanaa 1976.

ENTGEGNUNG

EWALD GLÄSSER

In Bd. 31 (1977, S. 74) der ERDKUNDE hat Herr Staffan HELMFRID (Stockholm) meine Arbeit über die südnorwegischen Agrarlandschaften (Aktiv- und Passivräume Rogalands und Agders; Wiesbaden 1975) in einer Form rezensiert, die mich zu folgender Stellungnahme zwingt. Herrn HELMFRIDS Kritik zielt sowohl auf methodische wie sachliche Aspekte, wobei ich hier zu den methodischen nur Folgendes bemerken möchte. Daß ich mich in der Arbeit zur „regionalgeographischen Tradition“ bekenne, ist z. gr. T. zutreffend. Wie man darin jedoch „eine breite Zusammenstellung von Tatsachen . . .“ sehen kann, die von vornherein einen wissenschaftlichen Erfolg im Sinne neuer Erkenntnisse auch in einem hoch entwickelten „Ausland“ ausschließt, ist mir rätselhaft und am Inhalt der Arbeit vorbeigehend. Das Thema ist deshalb „weit gesteckt“, weil die analysierten Aktiv- und Passivräume des Untersuchungsgebietes ohne jedwede Interpretation der natürlichen Gunst- und Ungunstfaktoren (u. a. mit Hilfe von Vegetationskartierungen zwecks Hervorhebung von Standortvoraussetzungen) nicht richtig zu erfassen wären. Gleichermaßen gilt dieses für bestimmte agrargeschichtliche Aspekte, ohne die die vorgenommene Analyse zahlreicher Einzelbeispiele, d. h. heutiger *gardar* und *bruk*, in Jaeren und in den östlich anschließenden Bauertälern Setesdal und Sirdal kaum sinnvoll erscheint. Was sollen die in diesem Zusammenhang gemachten Anmerkungen zu Arbeiten von O. RÖNNESETH über die Vor- und Frühgeschichte Jaerens, die das Thema nur am Rande berühren? Ich schätze die Auffassungen von RÖNNESETH, die er mir übrigens auch im Gelände selbst demonstriert hat. Nur habe ich mir die Aussage erlaubt, daß RÖNNESETHS Auffassungen in Norwegen sehr umstritten sind; seine Hauptarbeiten selbst sind in Deutschland (Göttingen) und in Schweden (Geogr. Annaler, Stockholm) erschienen. – Mein Hauptanliegen bestand vielmehr darin, die heutige Situation der *gardar* und *bruk* zu erfassen und für ihre Zukunft zu bewerten; darauf geht der Rez. kaum ein. Dem Vorwurf mangelnder Primär-

forschung darf ich hier in der mir vorgeschriebenen Kürze nur entgegenhalten, daß ich seit 1967 neben sämtlichem Zahlenmaterial umfangreiche eigene Kartierungen, eine Vielzahl an Befragungen, Auskünften etc. verarbeitet habe. Im Vordergrund standen dabei *gard*-Beispiele, die mit Hilfe von bisher in Norwegen nicht ausgewerteten Flurbereinigungskarten (um 1900) und den ersten, unvollständigen Vorlagen des „Ökonomisk Kartverk 1:5000“ analysiert wurden, um somit die jeweiligen Aktiv- und Passivtendenzen zu untermauern. Daß die von mir für die untersuchten Tal- und Fjellregionen des Setes- und Sirdalen vorgeschlagenen Umstrukturierungsmaßnahmen (vom Rez. auf den einfachen Nenner „animalische Produktion und Tourismus“ gebracht) schon vor meinen Studien dort eingesetzt hätten und im übrigen eine Selbstverständlichkeit seien, ist unzutreffend. Entsprechende Institutionen und Fachleute in Norwegen selbst urteilen über jene Fragen und Sanierungsprobleme sehr unterschiedlich. – Was soll u. a. auch der Hinweis, daß wichtige Literatur, „z. B. im Zusammenhang mit der Fischerei“, nicht benutzt worden sei, wenn einmal vorher die „Breite“ der Arbeit kritisiert wird und zum anderen die Küstenfischerei an der Jaerenküste im Gegensatz zur eigentlichen Vestlandküste früher wie heute keine große Rolle spielt? – Schließlich darf ich in dieser leider nur bruchstückhaften Stellungnahme darauf hinweisen, daß die Arbeit u. a. in Norwegen selbst sehr positiv aufgenommen worden ist, auch in ihrem Wert für die norwegische Geographie (wobei ich selbstverständlich Schwächen, wie sie wohl bei fast jeder Arbeit auftreten, nicht verkenne). Verweisen möchte ich z. B. auf die detaillierte und sachbezogene Rezension von Frau Kollegin A. B. TSCHUDI (in „Norsk Geografisk Tidsskrift“, 3, 1976, S. 69f.), die sich wie Herr A. SÖMME seit Jahrzehnten mit Siedlungs- und Agrarproblemen Südnorwegens intensiv beschäftigt und als wirklich kompetent für diesen Raum gilt.